

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 93.

Dienstag, 17. August 1909.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, den 16. August.

Streik der Biertrinker in Dresden. Die seit dem 1. August auch in Dresden eingeführte Biersteuer hat bereits viel böses Blut hervorgerufen. Es ist allen Ernstes ein Streik der Biertrinker in die Wege geleitet und in einzelnen bekannten Bierlokale sind sogar die Stammgäste, die dreißig und vierzig Jahre ihre Plätze behauptet haben, jetzt ausgewandert, nicht sowohl wegen des aufgeschlagenen Fünfers, als vor Entrüstung über die gänzlich unmotivierte, ungeheuer große Ausbeutung des Publikums. In anderen Bierstuben wieder haben die Stammgäste unter sich vereinbart, den Kellnern und Stellnerinnen das Trinkgeld zu entziehen. Dieser Kleinrieg ist jetzt in den bekanntesten bairischen Bierlokale bereits ausgebrochen, auch pflegen viele Gäste weniger zu trinken, als sonst. Leider scheint auch auf den sächsischen Bahnhöfen ein indirekter Bieraufschlag zur Einführung zu kommen. Während die oberste Bahnverwaltung für die Provinz Schlesien für alle ihr unterstellten Bahnhöfswirtschaften jeden Bieraufschlag in direkter Form oder durch Verkleinerung der Gläser glattweg verboten hat, läßt die Generaldirektion der sächsischen Staatseisenbahnen eine Bierversteuerung zu. Denn auf dem Hauptbahnhof zu Dresden wird bereits seit Anfang August das Bier nicht mehr in Bierzehntelgläsern, sondern ausschließlich in kleinen Schnittgläsern zu 2/3 Zehntel verabreicht. Letztere kosten für bairische und böhmische Biere 20 Pfg. Diese Maßnahme hat einen Sturm der Entrüstung auch unter den Reisenden hervorgerufen. Das Publikum rafft sich aber schon energisch zur Selbsthilfe auf und es wird sogar schon die Gründung von Genossenschaftsrestaurants ins Auge gefaßt. In Rittau waren die Wirte unflug genug, ebenfalls einen Preisaufschlag von vier Pfennigen einzuführen. Bereits am vorhergehenden Sonntag fand eine wahre Bitterwanderung nach den böhmischen Grenzorten statt, wo man vorzügliches Bier zu einem viel billigeren Preise erhält. Verschiedene Wirte in Dresden haben es in Rücksicht auf ihre Existenz auch bereits abgelehnt, sich der Bierpreissteigerung anzuschließen. An mehreren Lokale prangt in sichtbaren Lettern die Aufschrift: „Achtung! Hier findet kein Preisaufschlag statt!“ Die Lokale erfreuen sich jetzt eines weit größeren Zuspruchs. Jedenfalls aber wird durch die Bierversteuerung manche Existenz zugrunde gerichtet werden. (Anmerk. d. Red. Wobin soll das führen? Jedenfalls wird von beiden Seiten Mäßigung geboten sein.)

Schlimme Ständszene haben am Sonnabend früh kurz vor 6 Uhr sogenannte „bessere Herren“ verübt. Nach einer froh verlebten Nacht hielten sie auf dem Altmarkt in Dresden einen Milchwagen an und legten sich auf ihn nieder. Der jugendliche Führer des Gefährts wußte sich nicht zu helfen und geriet angesichts der übermächtigen Herren in Angst. Die Blumenfrauen hatten bereits ihre frischen Waren ausgelegt und riefen den Herren zu, daß sie den Milchhändler in Ruhe lassen möchten. Das letzte deren Aufmerksamkeit auf ihre Blumen, die sie nun zur Entrüstung der Händlertinnen zerkaufen und vernichteten. Als sich die letzteren keinen Rat mehr wußten, holten sie einen in der Nähe befindlichen Gendarm herbei. Dieser

wurde jedoch von den Herren nicht beachtet. Seiner Aufforderung, ihre Namen zu nennen und mit nach der Bezirkswache zu kommen, widersetzten sie sich hartnäckig. Schließlich vergriff sich einer der Erzedenten an dem Gendarm und schlug ihn mit der Faust ins Gesicht. In dem daraus entstehenden Handgemenge geriet der Gendarm in große Bedrängnis, da von allen Seiten auf ihn eingeschlagen wurde. Er zog deshalb sein Seitengewehr, kam aber zum Stürzen. Im nächsten Augenblick fiel auch einer der Ruhestörer zu Boden, wobei er sich die Spitze des Seitengewehrs in den Unterleib stieß. Ihm wurde durch den Stich der Darm verletzt, so daß sein Leben gefährdet ist. Er wurde nachher im Unfallwagen ins Krankenhaus gebracht. An den Ausschreitungen beteiligten sich auch fremde, hinzugekommene Männer, die mit Stöcken auf die Erzedenten dreinschlugen. Erst als Aufseher der Wohlfahrtspolizei zu Hilfe kamen, wurde den Ausschreitungen ein Ende gemacht. Der Schwerverletzte ist ein Assistenzarzt Dr. med. H., der einen Löbtauer Arzt während dessen Urlaub vertritt. Verhaftet wurden zwei Hauptbeteiligte, ein Dr. med. B. und ein Dr. jur. H.; der vierte, ein Buchhändler, wurde auf freiem Fuße gelassen. Der Skandal dürfte für die Beteiligten sehr unangenehme Folgen haben.

Die Nahe des Selbstmörders. Im Mai d. J. nahm sich der Kaufmann Schreder in Leipzig Mitinhaber der Firma Schreder und Schmidt, durch Erschießen das Leben, nachdem er der bekannten Maschinenfabrik Karl Krause in einem Briefe mitgeteilt hatte, daß sie von ihm und seinem Kompagnon mit Hilfe des in der Maschinenfabrik angestellten Expedienten Kleeberg seit Jahren erheblich betrogen sei. Die Anzeige geschah aus Nahe, da Schreder von Schmidt aus der Firma hinausgetan worden war. Kleeberg, der seit 21 Jahren in der Fabrik tätig war und die Eingangs- und Ausgangsbücher über Eisenmaterial führte, hatte, wie die Untersuchung ergab, seine Firma dadurch geschädigt, daß er fast stets bei Ablieferung der ge- und verkauften Eisenwaren falsches Gewicht angab, und zwar geschah dies stets zu Gunsten der Firma Schreder u. Schmidt. Die Firma Karl Krause soll dadurch seit dem Jahre 1903 einen Schaden von 30000 Mark erlitten, Kleeberg aber für seine Gefälligkeit „Schmiergelder“ in Höhe von etwa 6000 Mark erhalten haben. Kleeberg stand deshalb vor der Leipziger Strafkammer. Er war im wesentlichen gefändig, behauptete aber durch Schmidt sowohl wie durch Schreder nur etwa 3000 Mark erhalten zu haben. Der mitangeklagte Schmidt versicherte, daß er von der Bestechung nichts gewußt habe, er sei meist draußen bei der Rundschau gewesen und habe Schreder die Buchführung überlassen. In den Bilanzen habe sich nichts unlautes gezeigt, es sei kein Gewinn gemacht worden, Schreder habe ihm im Gegenteil einen Schaden von 37000 Mark zugefügt. Wo das Geld geblieben sei, wisse er nicht, denn die Geschäfte seien gut gegangen. Schmidt bestritt, daß er Kleeberg Geld eingehändigt habe. Er konnte jedoch nicht leugnen, daß die geschädigte Firma tatsächlich um Tausende gebracht worden ist und mußte zugeben, daß er die Firma inzwischen mit 13500 Mark entschädigt hatte. Im festzustellen, ob die von Schreder gemachten Angaben den Tatsachen entsprechen, beschloß das Gericht, aus den

Büchern der beiden in Frage kommenden Firmen Auszüge anfertigen zu lassen und vertagte die Verhandlung.

In der Strafsache wider den zuletzt in Schneberg wohnhaft gewesenen Apotheker Strüger hat das Landgericht Zwickau das im Deutschen Reich befindliche Vermögen Strügers mit Beschlagnahme belegt. Der Genannte hat der Ladung zu der wider ihn anberaumt gewesenen Hauptverhandlung nicht Folge geleistet, vielmehr sich heimlich von seinem Wohnorte entfernt.

Der 19jährige Abiturient des königlichen Gymnasiums **Blauen i. B.**, Reh, der Sohn des bekannten Selterswasserfabrikanten Reh, ließ sich am Mittwoch nachmittag ein Pferd aus der Aktien-Reitanstalt und ritt nach Syrau. Zwischen Syrau und Mehltheuer, im königlichen Forst, saß er ab, zog sein Feschin aus der Tasche und erschoss sich damit. Das Pferd lief nach Mehltheuer, wo es aufgehoben wurde. Die Leiche des Gymnasialisten wurde abends in der achten Stunde im Forst gefunden. Die Eltern des Schülers sind auf einer Erholungsreise nach Thüringen begriffen.

Die erste Helgolandfahrt.

Reisebeschreibung von Ernst Hugo Viehich, Bremerhaven. Nachdruck verboten.

VII.

Unter den Klängen „Wenn die Schwalben heimwärts ziehn...“ fahren wir abends 7/10 Uhr auf der Neede in Bremerhaven ein. Rückwärts arbeiten die Maschinen und erschüttern mit ihren Schlägen das ganze Schiff bis die Fahrt gehemmt und der Dampfer gut befestigt ist, sodann gehen die Passagiere unter Musikbegleitung an Land.

Wird auch manchem die geschilderte Seefahrt keine Freude bereitet haben, so ist doch eine Vergnügungsdampferfahrt, insbesondere die nach Helgoland, keineswegs ganz ohne Abwechslung. Da liegen schon in Bremerhaven die größten Schiffe Deutschlands, deren Anblick den Binnenländer in Staunen setzt und dann geht die Fahrt an den verschiedenen Leuchttürmen und eigenartig geformten Seezeichen, Tonnen und Baken, vorüber. Es begegnet einem wohl ein großer Kaufahrer unter vollen Segeln, oder ein mächtiger transatlantischer Dampfer, welche mit fröhlichen Zurufen und Tücherschwenken begrüßt werden. Nun gibt es ein fragen hin und her: „Was ist das für ein Schiff? Woher kommt es? Wohin geht es? Was bedeutet dieses, was jenes Seezeichen?“ Und die Mannschaft gibt bereitwillig, mit freudiger Geduld die richtige Antwort, obwohl sie während der Fahrt und jeden Tagen von neuem unzählige Male dasselbe gefragt werden. Gelangt man später in die offene See, wo die Wellen höher gehen, so sorgt schon die Bewegung des Schiffes für allerlei heitere Zwischenfälle. — Ueber uns kreischen die Möven, die in schwerfälligem, unstem Flug unser Schiff begleiten, ebenso wie die zierlichen Wasserfalken, die sich plötzlich mit Pfeilgeschwindigkeit senkrecht ins Meer stürzen, um eine aus der Höhe erpäßte Beute zu erfassen. Hier treiben Delfine ihr neckisches Spiel, dort streicht ein Volk wilder Enten mit Windeseile über

Auf dunklen Wegen.

60] Roman von E. Wagner.

Nachdruck verboten.

„In einem kleinen Boote herrscht nicht so viel Bewegung, wie in einer großen Yacht“, bemerkte Mrs. Ingestre, „und da Du es empfehlst, Roland, will ich einen Versuch machen.“

In den Augen des Marquis zuckte es dämonisch auf, was jedoch weder Mrs. Ingestre noch Alexa bemerkte. „Ich will sogleich Befehl geben“, sagte er kurz.

Er klingelte und befahl dem eintretenden Diener den „Heron“ zu einer Lustfahrt an der Küste bereit zu machen.

„Ich würde Euch gern begleiten“, sagte er; „aber ich habe notwendige Briefe zu schreiben und bitte, mich zu entschuldigen. Ihr werdet gut tun, Euch warm anzuziehen, denn es ist immer kalt auf dem Wasser.“

Damit schritt er aus dem Zimmer.

Die Damen eilten in ihre Zimmer, um sich zur Wasserfahrt anzuziehen und kamen bald zurück mit großen Schals über dem Arm. Mrs. Ingestre stieg sich auf Alexas Arm und sie ließen die heißen Stufen auf der Seeite hinab.

„Ich weiß nicht, wie ich dazu kam, diese steile Treppe herabzuheigen“, sagte Mrs. Ingestre, unten angekommen und sie sah schauernd nach dem Felsen hinauf. „Ich muß nicht recht bei Sinnen gewesen sein, ein solches Waghstück zu unternehmen. Ich glaube, es war weil Roland solches Interesse an mir nahm. Er hat sich nie zuvor um meine Leiden gekümmert und es schien mir manchmal, als ob er gar nicht daran glaubte.“

Sie erreichten die Yacht, wo der „Heron“ zur Abfahrt bereit lag. Zwei Männer befanden sich in dem Boot,

von denen der eine am Mast stand, während der andere bei der Ankunft der Damen ans Ufer sprang und das Boot anhielt, bis die Damen eingestiegen waren und Platz genommen hatten; dann sprang er auch wieder hinein, löste die Taue und stieß das Boot vorwärts. Er gab dabei seinem Kameraden ein Zeichen, welcher die Segel spannte, die der Wind sofort füllte und das Boot fuhr aus der Yacht und schoß dann pfeilschnell am Ufer hin.

„Das ist himmlisch!“ rief Mrs. Ingestre. „Ich bin nicht mehr im Geringsten krank. Es freut mich, daß ich kam. Pembroke, Sie sollten einige Medikamente zur Hand haben, für den Fall, daß ich krank werden sollte. Ich vergaß, solche mitzubringen.“

Wir haben eine kleine Kiste mit Flaschen voll Tropfen und Schächtelchen voll Pulver und Willen hier“, antwortete der Schiffer. „Sie wurden gebracht, ehe Sie kamen. Ich habe sonst immer meinen Sohn bei mir, aber er fuhr heute morgen zum Fischen aus und Mylords Diener erbat sich, seinen Platz einzunehmen.“

Mrs. Ingestre und Alexa sahen jetzt den am Mast stehenden Mann und erkannten in ihm Pierre Renard. „Es ist gut, daß Sie hier sind, Pierre“, sprach Mrs. Ingestre in freudiger Ueberraschung. „Ich weiß, Sie verstehen das Segeln sehr gut, sodas ich mich sicherer fühle, weil Sie bei uns sind.“

Renard verbeugte sich und zog seinen Hut. „Ich brachte die Kiste hierher, Mylady“, sagte er „und da mir Pembroke sagte, daß sein Sohn fischen sei, erbot ich mich, ihm zu helfen.“

Alexa fühlte sich durch die Anwesenheit Pierres unangenehm berührt. Sie lenkte den Blick von ihm ab und beobachtete die Wellen und entfernteren Fahrzeuge, während Renard seinen Obliegenheiten mit Ruhe und Sicherheit eines bewährten Seemannes nachkam.

Der „Heron“ durchschnitt die Wellen mit beispielloser Schnelligkeit und Sicherheit und das auf dem hohen Felsen thronende Schloß rückte weiter und weiter in die Ferne. Mrs. Ingestre aufherte wiederholt, wie wohl ihr die Fahrt tue und daß sie ganz gesund geworden sei.

Der Schiffer hielt das Boot nahe am Ufer und eine Biegung brachte das Schloß außer Sicht.

Mrs. Ingestre sah nach ihrer Uhr.

„Wir wollen noch Martrea Point umsegeln, an dem Ragged Rock vorbeist und dann umkehren“, sagte sie. Ihr Befehl wurde befolgt. Das Boot schoß mit vollen Segeln vorwärts, in entsprechender Entfernung die genannte Landzunge umkreisend und an einer Reihe halbversunkener Felsen vorbeifahrend an denen die Wogen schäumend und tosend brandeten.

„Da ist der Leuchtturm Ragged Rock“, erklärte Mrs. Ingestre. „Das ist bei Sturm eine gefährliche Stelle, meine Liebe. Schon manches starke Schiff hat hier an den heimtückisch versteckten Felsen seinen Untergang gefunden. Hören Sie nur den entsetzlichen Lärm der Brandung. Es ist wie ferner Kanonendonner.“

Alexa sah aufmerksam nach der bezeichneten Stelle hin.

Wir sind den gefährlichen Nissen näher, als mir bei diesem Winde lieb ist“, sprach Mrs. Ingestre weiter. Wenden Sie um, Pembroke. Wir wollen zurückfahren.“ Renard beeilte sich, dem Befehl nachzukommen. Die Damen setzten sich auf die andere Seite. Pembroke ergriff das Steuer, um das Boot umzulegen und rief Renard zu, das Segel loszulassen. Dieser Befehl wurde von Renard nicht beachtet. Das Boot wendete um, der Wind fuhr seitwärts in das Segel und schlug das schwache Fahrzeug mit einem gewaltigen Ruck um, die Insassen ins Meer werfend.

Mrs. Ingestre stieß einen furchtbaren Schrei aus.